

Wolfgang Alber: Mythos Straße. Sommerlesung Freunde der Stadtbibliothek: Lucy Fricke „Töchter“, 23. 7. 2021.

„Wir fahr'n, fahr'n, fahr'n auf der Autobahn (. . .) Fahrbahn ist ein graues Band / Weiße Streifen, grüner Rand“ (. . .) Wir fahr'n, fahr'n, fahr'n auf der Autobahn . . .“ So sang die deutsche Kultband „Kraftwerk“ 1974, ihr Song läuft bis heute im Radio. Der repetitiv und monoton klingende Elektropop nimmt die Eintönigkeit des Autofahrens auf und verstärkt sie.

Auch Lucy Fricke schickt ihre „Töchter“ auf eine lange Autofahrt, auf dem Buchcover ist das graue Band übrigens rosa: Martha und Betty sind auf der Reise in die Schweiz, wo sich Marthas todkranker Vater Kurt Sterbehilfe erhofft. Der scheinbar finale Roadtrip, Anfang und Abschied zugleich, ist trotz des traurigen Anlasses springlebendig, voller Abweichungen vom Erwartbaren, mit Ausfahrten ins Abenteuer. Immer auf Achse: Die Route führt über die Last-Exit-Strategie hinaus weiter nach Süden, nach Italien und Griechenland.

### Denken auf Rädern

Die Geschichte reflektiert dabei die Lebensläufe der Insassen-Insasinnen und bricht sie auf groteske Weise: „Denken auf Rädern“, in einem „Rhythmus von Flucht und Heimkehr“ heißt es bei Fricke. Für ihren Roman trifft tatsächlich der abgedroschene Satz zu: Der Weg ist das Ziel. Die Straße ist ein Durchgangsbereich für Menschen *und* ein sich selbst verändernder Raum. Sie spiegelt gesellschaftliche Geschwindigkeit, ist Sinnbild der mobilen Gesellschaft und anhaltenden Völkerwanderung,

Metapher des Aufbruchs und Ausgestoßenseins, Traum der Freiheit und Alptraum der Bindungslosigkeit.

Es heißt, der Krieg sei der Vater aller Dinge und die Straße vor allem für Militärtransporte erfunden worden. Aber ebenso dient sie der Suche nach besseren Lebensbedingungen und zur Flucht, für friedlichen Handel und abenteuerliche Reisen, zum Flanieren und Kommunizieren. Auf *alten* Pfaden bewegen sich Wallfahrer, Vaganten, Kaufleute, Hausierer, Bettler, Edelleute. Die *neuen* Straßen sind Rennstrecken für Autos und Konsummeilen für Fußgänger, aber sie bieten auch Nischen für die auf der Straßen Lebenden und Überlebenden: Musikanten, Obdachlose, Prostituierte, Drogensüchtige.

Es ist eine weite Strecke von der Via Appia zum Highway to Hell, vom Jakobsweg zum Jungfernstieg. Bis ins 19. Jahrhunderts bleibt das deutsche Straßennetz Stückwerk, es gibt zwar herrschaftliche Chausseen, aber Naturwege sind die Regel. Befestigte Straßen schlagen dann Schneisen in eine feindlich erscheinende Landschaft, mit ihrer Hilfe domestiziert der Mensch die Natur. *Zugleich* formt die Straße den urbanen Raum, wird zur Lebensader sozialer Beziehungen, zur Erfahrungs- und Erlebniszone.

### Automobile Nomaden

Mit dem Aufkommen des Bürgertums wandelt sich die Straße endgültig zur öffentlichen Sphäre. „Straßen sind Wohnungen des Kollektivs“ schreibt Walter Benjamin, durch beengte Wohnverhältnisse des Proletariats verlagert sich das Leben teilweise nach draußen. Und die Straße wird zum Ort politischer Manifestation, auf ihr werden in der Weimarer Zeit

politische, *auch* blutige Kämpfe ausgetragen. Die Bürger fürchten sich vor dem „Straßenpöbel“, die „Gosse“ steht für Chaos und Anarchie.

In der Bundesrepublik gehen Gewerkschafter und Ostermarschierer, Studenten- und Friedensbewegte auf die Straße, der Schriftsteller Peter Schütt nennt sie die „einzig zensurfreie Tageszeitung der Opposition“. Auch die Wissenschaft hat sich mit ihr beschäftigt, so die damaligen Tübinger Volkskundler Rudolf und Susanne Schenda in ihrer ethnologischen Studie „Eine sizilianische Straße“.

Natürlich ist die Straße wie im Leben *auch* allgegenwärtig in der Kunst und Populärkultur, in Film, Musik, Malerei, Literatur: Ich nenne Roadmovies wie Federico Fellinis poetisches Melodram „La Strada“, Dennis Hoppers Biker-Speedstory „Easy Rider“, Wim Wenders Trilogie „Alice in den Städten“, „Falsche Bewegung“, „Im Lauf der Zeit“, Markus Gollers Mofabrüder in „25 km/h“, Chloé Zhao's auto-mobile Stammesnomaden in „Nomadland“, Pepe Danquarts italienische Stiefelumfahrung „Vor mir der Süden“.

In der Bildenden Kunst denke ich an Edward Hopper, den ikonischen Realisten des US-Alltags, den magischen Erzähler des entzauberten American Dream mit Bildern der Einsamkeit und Verlassenheit von Menschen an Landstraßen und Nebenstraßen des Lebens: „Solitude“, „Four Lane Road“, „Route 6 Eastham“, „Gas“.

Country- und Backroad sind wie Highway und Railroad Track US-amerikanische Mythen und Archetypen der Neuzeit. In der Blues- und Rockmusik sind „drivin' down the road“ oder „walking down the highway“ wiederkehrende Wendungen, in Songs wie Bob Dylans

„Highway 61 revisited“, „Route 66“ von den Rolling Stones, Bruce Springsteens „Racing In The Street“ spielt die Straße eine temporeiche Hauptrolle.

### Das Leben der Autos

Der Literaturnobelpreisträger Dylan verbindet Gesang und Poesie zum Gesamtkunstwerk und spricht von den „vielen verlassenen Landstraßen, auf denen Songs unterwegs sind“. Und wenn von „Straßenfußballern“ als Ausnahmekickern oder „street credibility“ von Hip-Hoppern die Rede ist, steht das für Herkommen und Authentizität, für Flair und Fluidum der Straße.

Auch in der Literatur *im engeren Sinne* symbolisiert die Straße den Lebensweg, sie ist das Band vom Hier und Heute in die Weite und zum Unendlichen. Wir kennen abenteuerliche Kutschfahrten, erfahrungs- und sinnsuchende Wanderer und Flaneure: Johann Gottfried Seumes „Spaziergang nach Syrakus“, Joseph von Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts“, Franz Schuberts/Wilhelm Müllers „Winterreise“: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“, Hermann Kurz‘ „Abentheuer in der Heimat“, Robert Walsers „Der Spaziergang“, Franz Hessels „Spazieren in Berlin“, Werner Herzogs „Vom Gehen im Eis“. Heute zeigen Roadnovels die Straße zwischen Beschleunigung und Innehalten, in ihrer Rastlosigkeit ebenso wie als Rastplatz: Jack Kerouacs atemloser Trip „On the Road“, Cormac Mc Carthys apokalyptische Überlebensreise „Die Straße“, Ann Petrys „The Street“ mit der Selbstbehauptung einer Afroamerikanerin, Barbara Honigmanns

multikulturelle „Chronik meiner Straße“, Wolfgang Herrndorfs von Fatih Akim rasant verfilmter Coming-of-Age-Trip „Tschik“, Bov Bjergs „Serpentinen“ einer verschlungenen Albreise an Kindheitsorte.

Auch das Auto ist ein literarischer Gegenstand als gleichsam verdinglichte Beschleunigung der Zeit: Die „Schönheit der Geschwindigkeit“ geht in Filippo Tommaso Marinettis „Manifest des Futurismus“ ein. In Thomas Manns „Königliche Hoheit“ stehen „herrliche Fahrzeuge“, nämlich PS-starke Limousinen für Kaufkraft und Führungsanspruch des US-Milliardärs Samuel Spoelmann. In Hermann Hesses „Steppenwolf“ eskaliert der Kampf zwischen Mensch und Maschine, wird zur „Hochjagd auf Automobile“ geblasen. Ilja Ehrenburg zeigt in „Das Leben der Autos“ deren tayloristische Entstehung am Fließband.

### Spiegelbild des Daseins

Bert Brecht, ein regelrechter Autonarr, der in seiner Berliner Zeit sieben Vehikel besitzt, schreibt für den Hersteller Steyr eine Hymne auf „Singende Steyr-Wägen“: „Unser Motor ist: / Ein denkendes Erz“. 1929 fährt Brecht mit Tempo 70 gegen einen Alleebaum, bleibt unverletzt, kauft ein neues Auto, und Steyr wirbt: „Ein Auto, in dem man überlebt . . .“ Ich könnte die Reihe fortsetzen, und Ihnen fallen sicher noch viele andere Beispiele ein. Aber allemal gilt, was die Kulturhistoriker Eduard Fuchs und Ernst Kreowski 1911 in ihrem Buch „Die Straße. Vom Urwald zur Eisenbahn“ erkannt haben: „Die Straße ist das getreue Spiegelbild von der Daseinsbetätigung eines Volkes.“

Oder um es mit Betty in die „Töchter“ zu sagen: „Vor uns hatten wir das Ziel, von hinten drängte das Unglück. Wir waren eingeklemmt zwischen Vätern, Erinnerungen und Tod, wir glaubten, wir könnten alles überwinden, indem wir schneller fahren.“ In Lucy Fricke's Roman ist die Straße ein Korridor des Übergangs, Transit vom Leben zum Tod – und da braucht's letztlich kein Navi.